

Zur Physiognomie der Tuberkulose

«Die menschliche Gesellschaft hat das, was in den Theatern Versenkung genannt wird. Ihr Boden wird allenthalben unterminiert, bald für das Gute, bald für das Böse. Die Arbeiten überlagern sich. Es gibt die höher und die tiefer gelegenen Minen, ein Oben und Unten in diesem unbekanntem Untergrund, der bisweilen unter der Zivilisation einstürzt und den wir in unserer Gleichgültigkeit und in unserem Leichtsinn verachten ... Unter dem Bau der Gesellschaft, diesem großartigen, kunstvollen Gemäuer, finden sich Aushöhlungen aller Art. Da gibt es die Mine der Religion, der Philosophie, der Politik, der Ökonomie und der Revolution. Der eine hackt mit dem Gedanken, der andere mit der Zahl, der dritte mit dem Zorn. Man ruft und gibt sich Antwort von einer Katakombe zur anderen. Unter Tage bewegen sich die Utopien in diesen Gängen vorwärts. Sie verzweigen sich darin in alle Richtungen. Mitunter begegnen und verbrüdern sie sich. Jean-Jacques leiht seine Keilhaue Diogenes und der ihm seine Laterne. Bisweilen streiten sie miteinander. Calvin liegt sich mit Sozinus in den Haaren. Aber nichts hält all' die auf das Ziel angespannten Kräfte auf oder unterbricht die umfangreiche, gleichzeitige Tätigkeit, die in der Dunkelheit hin und her geht, herauf –, hinab – und wieder heraufsteigt, die langsam das Obere durch das Untere und das Äußere durch das Innere verwandelt, ein unermessliches, unbekanntes Gewimmel. Die Gesellschaft ahnt kaum dieses Schürfen, das ihre Oberfläche unangetastet läßt und ihr die Eingeweide verändert. Ebensoviele oberirdische Stockwerke wie unterschiedliche Arbeiten und Förderungen. Was kommt bei all' dem Wühlen in der Tiefe heraus? Die Zukunft.

Je tiefer man eindringt, desto geheimnisvoller werden die Arbeiter. Bis zu einer bestimmten Stufe, die der Gesellschaftswissenschaftler

feststellt, kann die Arbeit als gut angesehen werden, darüber hinaus ist sie zweifelhaft und fragwürdig, weiter unten wird sie schrecklich. In einer gewissen Tiefe sind die Höhlungen dem zivilatorischen Geist nicht mehr zugänglich, der Mensch kann nicht mehr atmen, das Reich der Ungeheuer beginnt.

Die Leiter, die hinabführt, ist seltsam, und jede ihrer Sprossen entspricht einem Stockwerk, in dem die Philosophie Fuß fassen kann und wo man einen jener zuweilen göttlichen, zuweilen mißgestalteten Gesellen antrifft. Unter Jan Hus ist Luther, unter Luther Descartes, unter Descartes Voltaire, unter Voltaire Condorcet, unter Condorcet Robespierre, unter Robespierre Marat, unter Marat Babeuf. Und das geht so fort. Weiter unten im Dunkel, an der Grenze, die das Undeutliche vom Unsichtbaren trennt, erblickt man andere schattenhafte Menschen, die vielleicht noch nicht existieren. Die von gestern sind Gespenster, Larven die von morgen. Verschwommen nimmt sie das Auge des Geistes wahr. Die Geburtswehen der Zukunft gehören zu den Visionen des Philosophen.

Eine Welt als Fötus in der Vorhölle, was für ein unerhörtes Bild ...»¹

Dieser Text, mit dem wir unsere Betrachtung beginnen, stammt nicht von einem Kranken, sondern im Gegenteil von einem der vitalsten und erfolgreichsten Schriftsteller aller Zeiten, der ein nahezu biblisches Alter von 83 Jahren erreichte, dabei mehrfach aus seinem Vaterland verbannt wurde und sich offenbar dennoch einer unzerstörbaren Gesundheit erfreuen konnte: Victor Hugo.

Man darf erstaunen, wie es möglich war, schon zur Mitte des letzten Jahrhunderts so tief inkarniert zu sein, um einen solch schaurig-visionären Text zu verfassen: Die Menschheitsgeschichte als gewaltiges Bergwerk, in dessen gähnende Abgründe man desto tiefer eindringt, je näher man der geistigen Zukunft der Menschheit kommt.

Wir nehmen diesen Text als Bezugspunkt, gewissermaßen als Null-Linie einer Physiognomie des Krankhaften, als Beleg dafür, daß man zwar durch und durch schon ahrimanisch inspiriert sein, aber dennoch gesund bleiben kann.

Dies letztere läßt sich von dem nun folgenden Text nicht mehr sagen:

«Jemand mußte Josef K. verleumdet haben, denn ohne daß er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet. Die Köchin der